

Corrida im alpinen Spanien

Autor(en): **Fux, Adolf / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 43

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-496121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Corrida im alpinen Spanien

Von Adolf Fux

Außer landschaftlichen Beziehungen dürften sowohl der bei Toledo als bei Sitten gedeihende Feigenkaktus mit seinen heimtückischen Widerhaken wie auch die in den Weinbergen daselbst vorkommende Gottesanbeterin, jene große Raubgrille, die gleich nach der Paarung das eigene liebe Männchen mit Haut und Haaren auffriszt, dem Wallis die Ehre eingebracht haben, mit Spanien verglichen zu werden. Und weil solche Ehre verpflichtend, haben die Walliser auch ihre Stierkämpfe – nur daß sie dabei Kühe verwenden.

Ringkuhkämpfe können als Sonntagsbelustigung in den Dörfern organisiert werden, finden aber eigentlich bei der Alpfahrt statt, verfolgt von einer Menge junger und alter Leute beider Geschlechts, die ebenso schaulustig sind wie die Spanier in ihrer Arena, da hier wie dort wilde Torheit sich zu Boden rasen will. Wer von den kämpfenden Kühen den Sieg erringt, gilt während und nach der Sömmernung als «Königin», wird mit Blumen bekränzt und allgemein besprochen und bewundert. In die Zeitung kommt sie allerdings selten, wahrscheinlich weil sie kein Badekostüm trägt wie Schönheitsköniginnen und schließlich nur ein unvernünftiges Tier ist. Dagegen fällt die von ihr errungene höchste Herdenehre auf ihren Besitzer zurück. Und wer diese Ehre hat, dem ist auch das Ansehen in der Gemeinde gewiß, was in Wahljahren von Vorteil ist. Nun aber sind «Königinnen» auch unter den Kühen ein Luxus. Nicht jeder Bauer kann sich eine Ringkuh halten, geschweige denn ein Geißbauer, wie sie in Uiflenu die Mehrheit bilden. Aber auch solchen drückt das Leben den Stachel

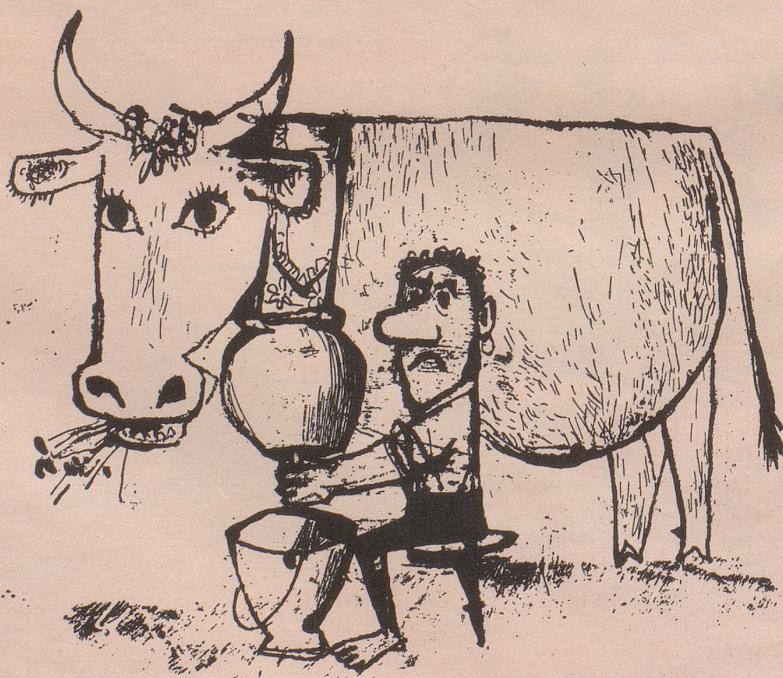
des Neids ins Herz. Und so waren es in Uiflenu besonders ihrer vier, die es nicht mehr ausstehen konnten, daß Kaiphass im Rafgarten seit Jahren die «Königin» hat. Getreulich taten sie sich zusammen und erhandelten im Unterwallis eine «Welsche», so benannt, weil nur dort solch streitsüchtige Kühe gezüchtet werden. Sie taufte die Kuh Doria und hofften, daß es donnern werde, wenn sie auf hoher Alp gegen Kaiphassens Kuh zum Zweikampf antreten wird. Sebius in der Tschimpfi durfte die Kuh vorläufig in seinen Stall stellen und galt somit in der Öffentlichkeit als ihr Besitzer. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde im Dorf. Und als Kaiphass sie beim Abendessen vernahm, blieb ihm ein Bissen in der Kehle stecken und ließ sein Gesicht blau anlaufen. «Aber rasch würgte er das Aergernis mit einem Fluch hinunter. Er war seiner Bona sicher, so hieß nämlich seine eigene Ringkuh.

Stolz wie ein Spanier trieb Sebius am Tage der Alpauffahrt die Doria vor sich her, während die drei andern Teilhaber scheinbar unbeteiligt hinten drein liefen. Als alles Vieh im Ring versammelt war und die Zuschauer sich etwas in den Hintergrund verzogen hatten, breitete sich die Kampf Stimmung wie in Ägypten aus. Gleichzeitig hatten sich verschiedene Kämpferpaare gefunden und gemessen. Doria und Bona rangen eine Gegnerin um die andere nieder, bis sie sich selber fanden, ein Weilchen anglotzten und anschauten. Ränkesüchtig wühlte Doria die Erde auf, während Bona mit gesenkten Hörnern und erhobener Schwanzfahne den Angriff abwartete. Wie geschossen prallten sie

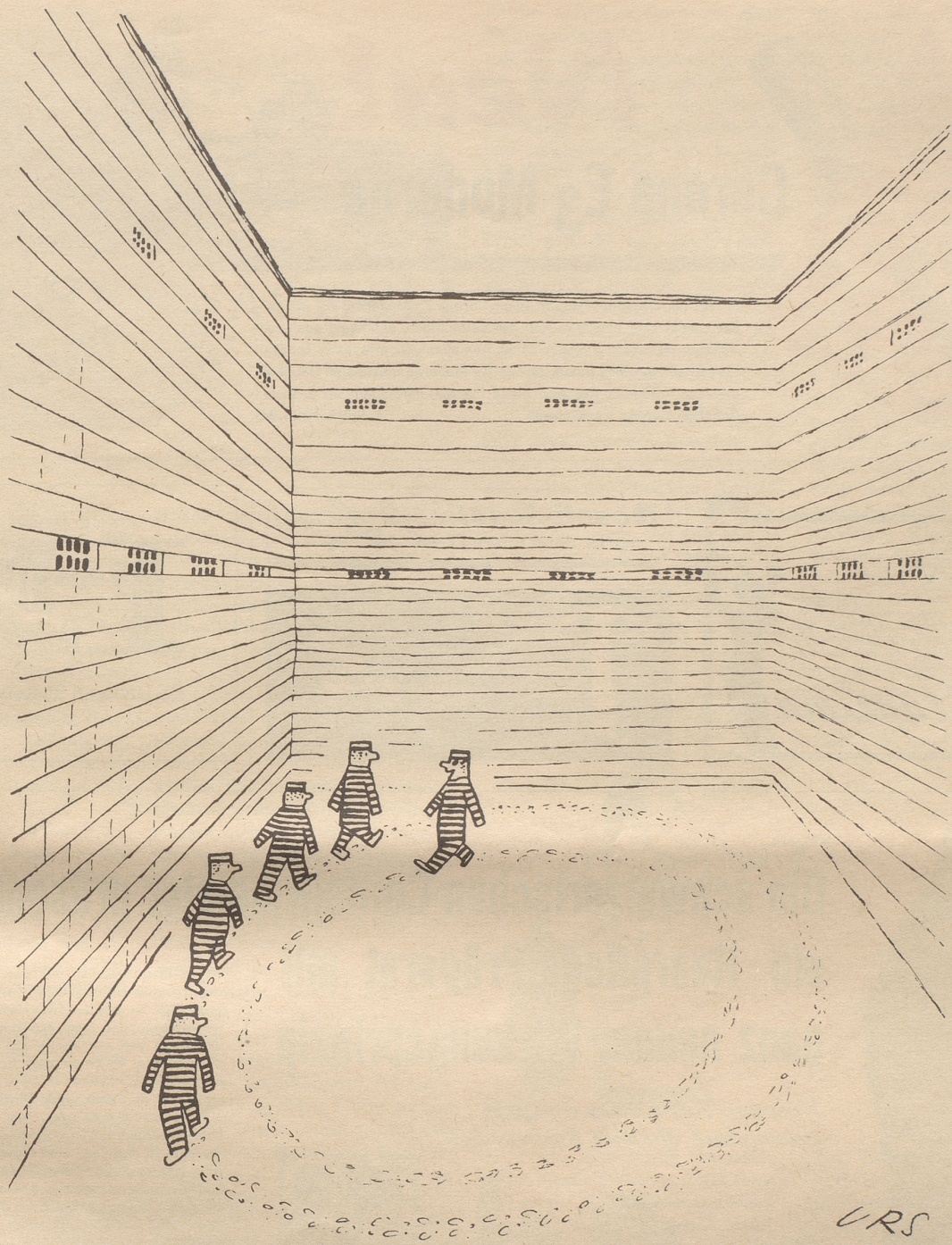
dann aufeinander. Es war als müßten die Schädel bersten. Aber Härte war auf Härte geraten. Wut bäumte wider Wut. Mit geknoteten Muskeln und gespreizten Klauen verstemten sich die Tiere, bedrängten sich wie fauchende Teufel, drehten am Sieg herum. Und hinter ihnen wogten die Zuschauer hin und her wie weiland das arme Volk in einer römischen Arena oder heute wieder auf den Sportplätzen unseres Jahrhunderts. Doria gewann die Runde, und Sebius' Anhänger jubilierten im Chor. Aber Bona gab sich nicht geschlagen, schnaubte Doria herausfordernd an, warf sie in den Sand. Und nun stieg auf der andern Seite der Jubel fast zum Himmel, wenn er nicht so hoch wäre. Heiß wie eine Stichflamme brach bei Sebius und seinen Teilhabern der Zorn in die Augen. Doch am Sieg war nicht zu deuteln: Bona wurde von der Mehrheit als «Königin» ausgerufen.

Darob war sie selber stolz. Und das mußte sich ihr ins Blut geschlagen haben, benahm sie sich doch in der Folge nicht kuhmäßig genug. Dem boshaften Blick der vier abwechselungsweise vom Dorf heraufsteigenden Beobachter blieb das nicht verborgen, suchten sie doch nach einer Ursache, die «Königin» zu stürzen. Sebius war der erste, der sie als Brüllerin verdächtigte. Und als die andern das gerne bestätigten, rannten sie als Angeber und Zeugen zum Alpvogt, damit er die Brüllerin aus der Herde entferne, wie das Alpreglement es vorschreibt. Dem Alpvogt war nicht geheuer, als er Kaiphass aufforderte, die Kuh von der Alp zu holen. Damit die andere «Königin» werde, spottete dieser und stolperte zornig davon, um sich von einem Advokaten beraten zu lassen, der ihn im Widerstand und Trotz bestärkte. Sebius und seine Hintermänner aber ruhten nicht und erzwangen bei der zuständigen kantonalen Amtsstelle, daß ein Tierarzt die «Königin» untersuche. Mißmutig stieg ein solcher auf die weit entlegene Alp und stellte bei der verdächtigten Kuh gewisse Anzeichen der Brüllerkrankheit fest. Da aber die Hirten freimütig aussagten, die Kuh belästige die Herde nicht, brülle nicht und springe nicht auf, als wollte sie ein Stier sein, trollte sich der Tierarzt, ohne die Bona mit Acht und Bann zu belegen.

Sebius und die Seinen aber schüttelten die Fäuste und ließen durch einen Advokaten bekräftigen, daß gemäß Reglement eine Brüllerin auf der Alp nicht zu dulden sei. Dem Advokatenwort beugte sich der Alpvogt und stellte Kaiphass ein Ultimatum. Der sagte nur: «Leck mir am Tschoppensack!» und holte Trost und Kraft bei seinem Advokaten. Nun erzürnte auch der Alpvogt und ließ die Bona durch den Polizeipräsidenten gewaltsam von der Alp treiben und im Stall des Dorfrichters «deponieren». Der fütterte und melkte die Kuh und wartete darauf, daß Kaiphass komme und sein Eigentum gegen Ausrichtung einer Buße und Abtrag der Kosten in Empfang nehme. Doch dessen Advokat hatte ihm anders geraten. Und so nahm die Geschichte einen für alle Beteiligten unerwarteten Fortgang. Alpvogt, Polizeipräsident, Richter und Helfer und Helfershelfer wurden von diesem schlauen Advokaten der Willkür, Gewaltanwendung und Schädigung



Zeichnung: Wolf Barth



Wegen guter Führung...

angeklagt, weil zum Ersten Kaiphases Kuh nur eine «stumme Brüllerin» sei, für welche das Alpreglement keinen Ausschluß vorsehe; weil zum Zweiten Kaiphase durch die getroffenen Maßnahmen in seinem Eigentum und in seiner Ehre geschädigt werde; weil zum Dritten Sebius in der Tschimpfi seine Kuh als «Königin» gekrönt sehen möchte; weil zum Vierten usw. usw.

Der Richter erbleichte und las nicht weiter, ahnte jedoch, daß er sich in seinem blinden

Eifer im Paragraphen-Dickicht verstrickt habe, und wünschte die Kuh zum Teufel. Aber weil auch der so wenig als Kaiphase seinem Termin Folge leistete und niemand im Dorf als Helfershelfer gelten und die Kuh in seinen Stall aufnehmen wollte, ließ der Richter sie auf einen Camion laden und auf einer dieser schön angelegten Straßen, die mit vielen Subventionen erbaut worden sind, um der armen Bergbevölkerung den Verkehr mit dem Tal zu erleichtern, in die Stadt fahren,

wo ja auch die Advokaten daheim sind. Dort wurde Bona in Pension gegeben und von Dritten fröhlich gemolken, bis der rasch angekurbelte Prozeß um die stumme Kuh, der alles das spanisch vorkommen mochte, sein Ende gefunden haben wird. Wie lange das dauern kann, darüber muß der Sänger schweigen. Gibt es doch Prozesse, ob deren Dauer Kläger und Angeklagter alt und grau werden und sterben können, und Himmel oder Hölle für sie offen stehen.